

«Als ich noch ein Kind war ...»

Ich versuche, meinem Grossvater zu erklären, was mein Handy alles kann. Er blickt mich jedoch nur verwirrt an und sagt: «Wisst ihr, als ich ein Kind war, gab es erst ein Wandtelefon.»

VON ROGER FRIE

«Was? Kein Handy? Und einen Fernseher und einen Computer?» – «Auch nicht, wir hatten dagegen einen Plattenspieler und später dann ein Radio. Erst als ich schon erwachsen war, gingen wir manchmal zu unseren Nachbarn, um fernzusehen.» Kaum zu glauben, oder? Heute kann ich mir nicht vorstellen, ohne Handy oder Computer zu leben. «Dann konnte man noch gar keine E-Mails verschicken?» – «Nein. Dafür kam aber der Pöstler zweimal am Tag direkt an die Haustüre.» Mich packt die Neugier. «Was war denn früher sonst noch anders?»

Die etwas andere Einkaufstour

«Auch der Milchmann kam ins Haus und brachte Milch und Butter. Man konnte auch auf einen Zettel schreiben, wie viel Milch man haben wollte. Der Milchmann stellte dann die Milch in den grossen Teil vom Briefkasten, der ja heute noch Milchkasten heisst. In seinem Büchlein notierte er, wie viel Milch jede Familie kaufte. Am Ende des Monats wurde dann abgerechnet.

Heute können wir alles in einem Supermarkt kaufen. Früher mussten

wir zum Einkaufen in mehrere kleine Läden: zum Metzger, zum Bäcker, in den Milchladen und ins Lebensmittelgeschäft. Die Auswahl war viel kleiner als heute: Es gab noch gar keine Pizza und keine Glace. Bei den Joghurts

konnte man entweder Erdbeere oder Vanille wählen, und Brot gab es auch nur zwei Sorten. Wo es keinen Laden hatte, kam zum Glück der Migros-Wagen ein- bis zweimal pro Woche. Man stieg hinten bei diesem fahrenden

Einkaufsladen ein und musste beim Chauffeur vorne zahlen.

Alte Schule

In der Schule schrieben wir mit einem Griffel auf Schiefertafeln, das waren eigentlich kleine Wandtafeln. In der Schulbank hatte es eine Klappe, damit man das Buch aufstellen konnte. Sogar ein Tintenfass war in der Bank versenkt, dort konnte man die Feder eintauchen. Wir mussten auch noch am Samstag in die Schule. Als mein Grossvater unsere entsetzten Gesichter sieht, sagt er schnell: «Aber in den Ferien ... da gingen wir mit der Schule zwei oder drei Wochen in die Ferienkolonie. Das war ein Ferienlager, irgendwo in der Schweiz.»

Was man gegen die Kälte tat

«Was habt ihr denn im Winter gemacht?» – «Es gab schon Schlitten und Ski. Man stieg aber mit Bergschuhen auf die Ski und befestigte die Schuhe mit Riemen. Auch Schlittschuhe waren nur normale Schuhe, an die man die Kufen klemmte. Damit es in der Wohnung schön warm blieb, hatte es in der Stube einen Ofen zum Heizen. Im Winter montierten wir Vorfenster, damit die Kälte nicht durch die Fenster hindrang. Es gab noch keine Fenster mit Doppelverglasung wie heute.» Mein Grossvater zeigt auf unsere Fenster, und da sehe ich, wie Lilly darauf wartet, hinausgelassen zu werden. Sie hat unser Gespräch aufmerksam mitverfolgt, ist jetzt aber bestimmt müde. «Du hast recht, es ist schon spät», sage ich zu ihr und öffne das Fenster. Und schon springt sie vom Fenstersims und verschwindet im Dunkeln.



Gespannt hören wir, was mein Grossvater uns erzählt. Früher war die Welt wirklich noch ganz anders.

Camera obscura



Was denkst du, vor wie vielen Jahren das obige Bild geschossen wurde? Sieht ja ganz schön alt aus – ist es aber nicht! Es ist vor zwei Jahren beim Bahnhof Schaffhausen entstanden. Dass es so alt wirkt, hat aber nichts mit einer modernen Kameraeinstellung zu tun. Das Bild wurde ganz einfach mit einem selbst gemachten Fotoapparat aufgenommen. Hierbei handelt es sich um eine sogenannte Lochkamera, die einfachste und älteste Möglichkeit, Fotos herzustellen. Sie funktioniert mit dem Prinzip der Camera obscura, was zu Deutsch so viel heisst wie «dunkle Kammer». Bereits viele Jahrhunderte vor der richtigen Fotografie wurde dieses Prinzip entdeckt. So funktioniert es: Wenn durch eine kleine Öffnung Licht an die Wand eines dunklen Raums fällt, wird das, was sich ausserhalb der Öffnung befindet, an dieser Wand kopfüber abgebildet. Klingt kompliziert? Versuche es doch gleich selbst!

Du brauchst dafür:

- ein Zimmer mit nur einem Fenster
- ein weisses Tuch
- schwarzes Papier
- eine Schere
- Klebeband

Als Erstes hängst du das Tuch an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand auf. Dann nimmst du ein Stück schwarzes Papier und schneidest in der Mitte ein Loch heraus, das etwa so gross ist wie ein 1-Franken-Stück. Dieses Papier klebst du an das Fenster. Nun klebst du das restliche Fenster so gut mit Papier ab, dass kein einziger Lichtstrahl mehr durchkommt. Sobald das Zimmer abgedunkelt ist, setzt du dich hin und schaust, was du auf dem Tuch zu sehen bekommst. Klapp's?

Wissen

Wer bestimmt die Zeit?

Es ist lange her, seit die Menschen in verschiedenen Völkern mit dem Berechnen von Zeit begannen. Sie wollten mit einem Kalender die Zeit einteilen in Jahre, Monate und Tage. Dabei entstanden zum Beispiel Sonnenkalender. Sie richteten sich nach dem Wechsel der Jahreszeiten, also danach, wie lange die Erde braucht, um die Sonne zu umrunden. Dann gibt es Mondkalender. Ihre Grundlage ist der Rhythmus, in dem der Mond von Leer- zu Vollmond wechselt. Bei uns gilt der Gregorianische Kalender, der ein überarbeiteter Mondkalender ist.

Die Maya-Indianer nutzten gleichzeitig drei Kalender: einen für den Alltag, einen für religiöse Rituale und einen für historische Ereignisse. Manche behaupten, der Kalender der Maya prozeheizen den Weltuntergang für Dezem-

ber 2012. Maya-Forscher aber sagen, das sei Unsinn. Um die Zeit im Alltag zu messen, benutzte man schon in der Antike Sonnenuhren. Doch weil diese in der Nacht und bei schlechtem Wetter nicht funktionieren, erfanden die Menschen andere Zeitmessgeräte wie die Räder- oder die Federuhr. Heute sind Quarzuhren sehr verbreitet, die mit einem Ring aus Quarzkristall und einer Batterie sehr exakt die Zeit messen.

Die Berechnung von Sekunden, Minuten und Stunden stammt vom Volk der Babylonier. Ihr Zahlensystem war auf die Zahl 12 aufgebaut. Weil 60 ein Vielfaches von 12 ist, sind noch heute für uns 60 Sekunden eine Minute und 60 Minuten eine Stunde. Bei den Babyloniern brauchte noch niemand diese Grossen im Alltag. Sie waren vor allem für die Astrologen wichtig.

Witze

Zwei Bären sitzen zu zweit in ihrer Höhle und schauen zu, wie im Herbst das Laub von den Bäumen fällt. Meint der eine der Bären: «Eines kann ich dir sagen, irgendwann lasse ich den Winterschlaf mal ausfallen und sehe mir den Typen an, der jeden Frühling die Blätter wieder an die Bäume klebt!»

Ein Lehrer wartet stundenlang mit seiner dritten Klasse am Bahnsteig. Es fährt ein Zug nach dem anderen ein, aber er und seine Klasse betreten keinen der Züge. Doch irgendwann meint der Lehrer verärgert: «So, in den nächsten Zug steigen wir ein, egal ob da nur 1. oder 2. Klasse draufsteht.»

Frägt der kleine Paul: «Papa, was ist Wind?» Darauf der Vater: «Das ist Luft, die es ein bisschen eiliger hat.»

«Herr Ober, haben Sie Froschchenkel?» – «Nein, ich laufe immer so herum.»

Zurück ins Jahr 1964 Aber Moment mal, da stimmt was nicht!



Paff! Die Zeitmaschine katapultiert dich ins Jahr 1964, als deine Grosseltern noch Kinder waren. Doch nicht nur du, sondern auch ganz viele Gegenstände aus unserer Zeit sind mitgekommen.

Schnell, sammle sie ein, du darfst keine Spuren hinterlassen!

Die Gegenstände stammen aus der Zeit nach 1964. Zeichnungen: CD-Projekt Computer, dg-Info, iPhone, Satellitenschüssel, Space Shuttle, Freestyle, Pöstler.

Male dein «Haus der Zukunft»

In Zukunft werden vielleicht unsere Autos fliegen oder wir unsere Ferien im Weltall verbringen können. Hast du dir schon vorgestellt, wie im Jahr 2200 die Häuser aussehen werden? Deine Idee interessiert uns! Schicke uns ein Bild von deinem «Haus der Zukunft» an diese Adresse: Sekretariat – Kinderseite «Mobile», Ebnetstrasse 80, 8200 Schaffhausen.

Auf der nächsten Kinderseite werden wir die tollsten Häuser vorstellen. Vielleicht auch deines?

Kurioses

Reise durch die Zeit

träumst du nicht auch manchmal davon, dich in die Vergangenheit oder in die Zukunft beamen zu können?

Es gab schon unzählige Experimente, mit denen die Wissenschaftler versuchten, durch die Zeit zu reisen. Viele der Zeitmaschinen funktionierten aber nicht richtig, und so ist es bisher noch nicht gelungen, den Menschen in eine andere Zeit zu katapultieren. Von einem dieser Experimente ist aber bis heute noch die Rede: dem Philadelphia-Experiment.

Die Legende besagt, dass das Experiment am 28. Oktober 1943 in Philadelphia (USA) durchgeführt wurde. Damals herrschte noch der Zweite Weltkrieg, und die USA waren daran interessiert, ihre Kriegsschiffe vor den Feind unsichtbar zu machen. Das wollten sie erreichen, indem sie das Magnetfeld des Schiffes veränderten. Doch irgendetwas funktionierte nicht richtig. Das riesige Schiff verschwand und tauchte nur zwanzig Minuten später an einem anderen Ort wieder auf, der über 600 Kilometer entfernt lag. Nach nur vier Stunden erschien es schliesslich wieder in Philadelphia, obwohl es für diese Entfernung über zwei Tage gebraucht hätte. Ausserdem leuchtete es in einer grellen, grünlichen Farbe, und die Matrosen waren verwirrt und schwer krank. Einige von ihnen sollen sogar in den Wänden und Böden des Schiffes stecken geblieben sein.

Bis heute sind sich die Leute nicht einig, was damals wirklich passiert war. War es den Wissenschaftlern tatsächlich gelungen, das Schiff unsichtbar zu machen? Oder war das die erste glückliche Zeitreise?

Buchtipps

Landstreicherleben

Rasmus lebt im Waisenheim von Västerhaga. Weil er gerade Haare hat, findet er keine Pflegeeltern. Die wollen nämlich immer Mädchen mit Locken, keine wilden Jungen mit glattem Haar wie ihn. Deshalb macht sich Rasmus auf den Weg, um sich auf eigene Faust Eltern zu suchen. Auf der Flucht lernt er Paradies-Oskar kennen, einen lustigen Landstreicher mit einer Ziehharmonika. Und zusammen erleben die beiden ein grösseres Abenteuer, als es sich der kleine Rasmus je hätte vorstellen können ... Astrid Lindgrens Buch über Rasmus ist zwar nicht neu, aber es ist immer noch eine spannende Geschichte über einen schwedischen Lausbuben.



Astrid Lindgren
Rasmus und die Landstreicher, Verlag Friedrich Oetinger, 2007 (1957), 219 Seiten.

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Impressum
Texte: Annina Imthurn, Roger Frie, Alexandra Schaffer, Robert Steiner
Illustrationen: Robert Steiner
mobile@phsh.ch